

tigen Vertrauens und zweckmäßiger Kriegsführung hervorgingen, den damaligen Politikern aber für einen vollständigen Beweis der Unmöglichkeit galten, den ersten Zweck der Verbindung jemals zu erreichen, oder nur Frankreich je zu einem leidlichen Frieden zu zwingen. Friede aber war für Preußen nothwendig, weil die Mittel zum Kriege erschöpft waren; er ward einseitig abgeschlossen, weil er nur auf diese Art so schnell und unter so vortheilhaften Bedingungen und Aussichten zu erlangen war. Die Französischen Gewalthaber hatten schon erklärt, daß sie den Feinden der Republik keinen Gesamtfrieden, sondern nur einzelne Friedensverträge gewähren würden, und sie waren staatsklug genug, die Geneigtheit Preußens durch keine widrigen Bedingungen von sich zu stoßen. Die Erfahrung dreier Feldzüge hatte dem letztern die Ueberzeugung aufgedrängt, daß selbst durch Siege nichts zu gewinnen, durch Niederlagen viel zu verlieren stehe; der Klage der Bundesgenossen ward Unmöglichkeit fernerer Anstrengungen als ein zu allen Zeiten gültiger Entschuldigungsgrund, (vielleicht mit zu weniger Schonung gegen sich selber) entgegen gehalten, und sonstiges Bedenken durch die nicht untriftige Ansicht beruhigt, daß auch der Kaiser Frieden erlangen könne, wenn er seine Unfälle durch Abtretungen, die unerlaßlichen Folgen unglücklicher Kriege, büßen wolle. Warum solle der König das Wohl seines Volkes auf's Spiel setzen, damit ein ohnehin länderreicher Nachbar eine entlegene Provinz mehr be-